



über, dann konstruiert er nach Odin einen 'realen Aussagenden' des Films ('je-origine réel'), während er in der fikionalisierenden Lektüre diese Konstruktion selbst dann verweigert, wenn ein Ich-Erzähler auftritt. Der Vorteil seines Zugriffs zeigt sich deutlich im Vergleich mit dem Artikel von Gauthier ('Le documentaire narratif. Documentaire/fiction', S. 81-93), der im Bereich der Produktion verbleibt und einfach normativ festlegt, was ein Dokumentarfilm sei.

Daß die Dichotomie von dokumentarischem und fiktionalem Film nicht erst mit dem *cinéma direct* brüchig geworden ist, zeigt der Aufsatz von Leutrat ('Déréalisation. L'Ouest dans les années 1920', S. 161-172). Schon der *Western* der zwanziger Jahre gebrauchte dokumentarische Mittel, um seinen Realismus zu verstärken, indem er Aufnahmen von Rodeos oder indianischen Tänzen einfügte. Nach Leutrat führt dies letztlich zum Verlust von Realitäts- und historischem Bewußtsein.

Während Neil Postmans bildungsbürgerlicher Medienpessimismus sofort übersetzt wird, fehlt offenbar der Mut, ernsthafte filmtheoretische und -analytische Untersuchungen, Bücher wie das vorliegende, auch deutschen Lesern verfügbar zu machen.

Eva Hohenberger